

Aus Hamburgs Franzosenzeit.

Die ausgeraubte Stadt. — Zwanzigtausend Vertriebene. — Wie die „große Nation“ in Hamburg gewütet hat.

Hamburg war früher eine der stärksten Städte der Welt. Mühte es sich, denn der Däne lag unmittelbar jenseits der Stadtmauer, und durch Jahrhunderte hat dieser Feind danach getrachtet, sich des größten und reichsten Hafens des alten Reiches zu bemächtigen. Die Hamburger behaupten, daß sie der Nachbarkönig Altona mit „altonaer“ (altnaher) den Namen gegeben haben, obgleich es wohl richtiger ist, daß Altona, von der altslawischen Bezeichnung Altonau abstammt.

Als die Franzosen Deutschland überzogen, besetzten die Dänen (1801) die Stadt Hamburg, zogen sich aber bald zurück und blieben dann

Zeltenborn im Sommer 1813) blühte das dänische Altona auf. Aus dem armenigen Fischerdorf wurde ein städtisches Gemeinwesen. Doch war Altona nur dem Namen nach dänisch, die Bevölkerung war deutsch und daß sie deutsch fühlte und dachte, ergab sich bei der Episode, deren Schilderung der Zweck dieser Zeilen ist. Hamburgs Bevölkerung betrug zu Anfang des 19ten Jahrhunderts etwa 100,000 Seelen, kurz nach der Kapitulation der Franzosen im Mai 1814 war sie auf 55,000 heruntersunken. Heute zählt Hamburg rund eine Million Seelen.

In dem schönen Gedichte von Frie-



Die vertriebenen Hamburger kommen nach Altona.

neutral, was sie jedoch nicht abließ, den immer weiter vordringenden Franzosen jede gewünschte Gefälligkeit zu erweisen. Im November 1806 zogen dann die Franzosen in Hamburg ein und gleichzeitig blühten die Engländer als Feinde der Franzosen die Elbmündung, wodurch der blühende Seehandel Hamburgs vollständig brachgelegt wurde. Die Hamburger litten schon durch diese Maßregeln fremder Mächte ganz außerordentlich, namentlich da die Franzosen die Kontinentalsperre eingeführt hatten, wodurch auch der Hamburger Binnenhandel schwere Schädigungen erlitt. Aus Großtaufleuten wurden Schmuggler und zwar aus Nothwehr wurden sie es, denn nur auf diesem Gebiete lag noch eine Erwerbsmöglichkeit für sie. Denn die Franzosen haßten in Hamburg wie Vandalen. Allein die Kriegskontributionen beliefen sich auf 150 Millionen Mart Banco. Dazu hatte die Stadt die starke französische Besatzung zu erhalten. Das wurde auch wenig anders, nachdem Napoleon, die Stadt im Jahre 1810 annektiert und die uralte von Karl dem Großen vor damals tausend Jahren gegründete freie Reichsstadt in eine der „bonnevilles“ des Empire verwandelt hatte. Noch im Jahre 1811, nachdem Hamburg schon länger eine französische Stadt geworden war, wurden die Hamburger Kaufleute furchtbar gemahregelt. In den Erinnerungen aus jener Zeit heißt es: Unter den vielen empörenden Verordnungen war eine, die selbst

schändlich ist. Die Gräber von Otten-

sen heißt es:

Zu Ottenfen auf der Wiese
Ist eine gemeinliche Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Woht unter des Himmels Luft.

Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter
Der, Knaben, des Aeltern
Zusammen Herr und Knecht.

Ein ungeheurer Ansehn,
Ansehens oder mehr;
Es zieht sich über dem Gruftel
Ein dünner Regen her.

Der deckt nun uns're Wöthe,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Sammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Ottenfen, die Grabstätte des edlen Barden Klopstock, war damals ein kleines Dörfchen elbauwärts von Altona, jetzt bildet es den Industrie-Stadtteil der schleswig-holsteinischen Großstadt Altona (200,000 Einwohner).

Im Vorfrühling 1813 wurde es den Franzosen (unter Davout) zu heiß in Hamburg. Preußen erhob sich, und die Russen sandten starke Heere über die deutsche Grenze. Bernadotte, der ehemalige Marschall Napoleons, war Kronprinz von Schweden geworden und Allierter der Preußen und der Russen. So drohte auch von Norden die Gefahr für die französische Besatzung in Hamburg. Die Franzosen verließen die Stadt im

Hamburg zurückgezogen hatte, so geschah dieses doch nicht. Hamburg wurde von den Franzosen besetzt und im Herbst trafen Bennigsen's Truppen ein, um Hamburg zu belagern.

Davout raubte die ganze Umgegend aus, um Hamburg für die Belagerung mit Proviant zu versorgen. Aber es waren doch noch zu viele Eßer in Hamburg, obgleich die Bevölkerung während der siebenjährigen Fremdherrschaft sich um die Hälfte vermindert hatte. Mehr als etwa 25,000 Nichtkämpfer meinte Davout nicht in Hamburg buden zu können. Wie aber sollte er die „Leberflüssigen“ los werden? Er machte kurze Prozeß. Jeder Hamburger, der nicht die Mittel besaß, um sich auf 6 Monate mit Proviant zu versehen, wurde ausgewiesen. Und so wurden zwanzigtausend Hamburger Einwohner plötzlich rüchlos mitten im Winter 1813—1814 rüchlos aus ihrer Heimatsstadt vertrieben. Die meisten flüchteten nach dem benachbarten Altona und nach den Dörfern der nächsten Umgegend, namentlich auch nach Ottenfen. Der Chronist Jacobson in Altona schildert diese Ausweisung in folgender Weise: „Das Bild der Auswanderungsarmee wird unergötzlich in unserm Gedächtnis sein. Es ergriß das Gemüt, wenn viele dieser Menschen in ihren Feiertagskleidern, in langen Familienzügen — von ihrer Habe nichts als einige Wäsche unter dem Arm — einige vor Verzweiflung singend, andere jammernd, ihre Kinder tragend oder auf Schubkarren fahrend, von Gensdarmen vorwärts getrieben, in unsere Stadt einwanderten. Man dachte unwillkürlich an den Opfermord der Vorzeit, und befrüchtigt dieser Gedanke die Seele, und fast kein Auge blinnte tränenlos auf die Unglücklichen. Eine Frau, die 50 Jahre nicht in Altona gewesen war, betrat die Stadt voll Hoffnung über ihre zahlreiche Bekanntheit unter den angeheiligten Bürgern derselben. Sie nannte den Vorübergehenden Namen, die nie-



Der alte Hamburger Hafen.

mand kannte. Sie fand das seltsam. Sie erwiderte nicht, weiter zu fragen, was sie Leute traf, die ihr sagen konnten, wer von ihr erfragt werde; von denen sei der eine schon 30, der andere schon 40 Jahre nicht mehr unter den Lebendigen. So war jede Antwort, als sie gitternd weiter fragte. Da sanken ihr die Arme, und zwischen ihr und dem Grabe ward Raum und Zeit immer kürzer. Gleiche Teilnahme erregte ein feineralter Mann, der mit der Gefährtin seines Lebens unter den zahlreichsten Unglücklichen war, die bei Herrn Rainville Obdach fanden, und die jedem

wie Philemon und Baucis aufgefalten waren, und vonummer und Zimmer lebensmüde sich dort zum Sterben hingeseht zu haben schienen, von denen der eine die andere nur kurze Zeit überlebte. Vorzüglich schauerhaft war die Räumung des großen Hamburger Krankenhauses, Hofhof genannt. Wenn der Oberpräsident und der Polizeimeister nicht schnell Wagen herbeigeschafft hätten, so wäre eine Menge dieser Unglücklichen durch die entgegengelegten Marktränke, Frost und Flammen, umgekommen. Unglückliche, die aus Hamburg kamen, wurden von den Gensdarmen undarmbergt von den Wagen in den Schnee der Straßen gestößt ufo.

Von diesen Vertriebenen nun, deren Anzahl sich auf 20,000 belaufen haben soll, fanden einige Taufende liebevolle Aufnahme in Altona und wurden soneit wie irgend tunlich untergebracht, aber viele trugen schon den Anstichstoff in ihrem Körper, der unter den Unglücklichen immer weiter um sich griff, und wie ein schleimendes Gift das Mart aus den Knochen sog und die Rote von den Wangen trieb. Weder Alter noch Geschlecht blieb verschont, in der Luft brütete das Verderben, und die Vertriebenen sahen von Seuchen ergriffen dahin wie dürre Halme unter der Sense des Schmerses.

„Sie konnten nicht weiter laufen, etwähig war ihre Kraft, Frost, Hunger, Elend und Seuchen die haben sie hingerafft.“

Sie fanden ihr Grab auf der Wiese zu Ottenfen; anfänglich wurden sie in Särgen versetzt, aber als die Anzahl der Toten wuchs, schickte man die Leichen nebeneinander und bedeckte sie mit Kalt; das Gras verhällte bald mit seinem Grün die allgemeine Gruft; die Natur, eine liebevolle Mutter, bedeckte mit der Farbe der Hoffnung die Stätten des Elends und Kummers, und die Frühlingslerche schmollte ihre Auferschleichungen über dem Ort, wo die erschöpften Pilger die müden Häupter niederlegten.

Die Hamburger ließen 1815 auf der Wiese ein einfaches Monument errichten; es ist ein Würfel von Sandstein, auf dem sich zwei Garben kreuzen, zu beiden Seiten des Steins sind gefenete Fackeln eingemauert. Die Inschrift an der Vorderseite lautet:

Friede den Entschlafenen.

An dieser Stätte ruhen die Gebeine von 1138 Hamburgern, welche mit vielen tausenden ihrer Mitbürger von dem französischen Marschall Davout im härtesten Winter 1813 und 1814 aus dem belagerten Hamburg vertrieben, mit menschenfreundlicher Milde in Altona aufgenommen, von dessen edlen Einwohnern, sowie von ihrer früher ausgewanderten Landeskutten in ihrem Elende unterstützt und gepflegt, demungeachtet aber Opfer ihres Kummers und anstehender Seuchen wurden.

Die Inschrift der Rückseite lautet: „Diesen Denkstein errichteten Hamburgs trauernde Bürger ihren entschlafenen Mitbürgern im Jahre 1815.“

Im Jahre 1841 kaufte der Hamburger Staat die Wiese in Ottenfen für 300 Mart und ließ die Gesteine der hingsperrten Hamburger nach der Heimat bringen. Ein Gericht meldet, daß die Dänen beim Verlassen der Grenze den Zoll für Knochen erhoben hätten! Die Reste wurden auf dem Nicolai-Friedhof in Hamburg (nicht bei der Sternschanze) beigelegt und auch das alte Denkmal aus Ottenfen ist darüber errichtet worden.

Schreden des Autorasens.

Eine der Hauptgegenden für lebhaften Wettkampf zwischen Schmugglern und Zollwächtern ist noch heute die Grenze von Frankreich und Belgien; und bald ist die eine, bald die andere Partei an Kniffen und Pfiffen voraus.

Zum größten Teil wird der französisch-belgische Grenzschmuggel heute mit schnellen Automobilen betrieben. Manche Ladungen kommen mittels Betrügs durch, obwohl immer wieder neue Tricks ausgeheckt werden müssen, da keiner lange vorhält. In vielen Fällen aber haben sich die Autoschmuggler überhaupt nicht auf eine Inspektion ihrer Ladung ankommen lassen, sondern sind, wie vom Saufteufel befehen, mit größter Geschwindigkeit weiter geraus, ohne auf Anrufe von Zollpostizellen zu achten, die nicht immer zur Verfolgung gerüstet waren.

In neuester Zeit aber wird eine einfache und wirksame Vorrichtung angewendet, um verdächtige Autorasen zum Halten zu bringen; und vor dieser scheinen dieselben auch heidenmüthigen Respekt zu haben.

Wenn jetzt ein Mutter nicht, der Weisung entsprechend, an einer bestimmten Stelle der Grenze halten will, damit sein Gepäd geprüft werden kann, so gibt der dort postierte Wächter ein Signal für einen Kollegen etwas weiter unten an, und sofort spannt dieser das sogenannte Stachelschwein über den Weg. Das ist eine Kette, oder ein geflochtener Draht, mit vielen hervorstehenden scharfen Spigen. Welche dem Auto, das mit diesen Stachelschweinen nähert, Belästigung macht! Man kann erwarten, daß in alle vier Summirendes Läder gestochen werden. Nicht viele Mutter haben Luft, es so weit kommen zu lassen, auch wenn sie Herberabreisen mit sich führen. Bedulsum machen sie vor dem Stachelschwein Halt.

Ebenso wirksam, wie gegen den Schmuggler, läßt sich aber dieselbe Vorrichtung jederzeit auch gegen Sportsautorasen anwenden, welche um so ausfichsvoller gegen sie sein sollten, als dieselben ja nichts dabei zu gewinnen haben.



Meister der Baukunst.

Die Kathedrale von Laon und St. Quentin.

(Von Prof. Dr. Arthur Weese.)

Frankreichs künstlerischer Reichtum ist nicht bloß Paris mit dem Louvre, mit Notre-Dame und der stolzen Schönheit seiner Straßen und Plätze. Die Franzosen reden allerdings von Paris und seiner einzigen Herrlichkeit so überschwänglich und selbstbewußt, wie von einer bewundernden und von allen geliebten Frau, die jedem gehört, weil sie für den Geringsten selbst ein Lächeln und einen freundlichen Gruß hat, daß sie selbst ganz vergessen, wie viel das schöne, von der Natur so überreich bemittelte Land überall, auch in seinen kleinen Dörfern und Randflächchen an edlen Kunstwerken und freundlichen, einfachen Stadtbildern besitzt. Man kennt sie gemeinlich wenig. In Frankreich spitzt sich alles geistige Streben und Können von jeher in der alles übertragenden Einzelgigant zu; im Helben, im Geste, in dem Königsbau des Pariser Stadtschlosses, in der schlanke Giebelgestalt des Eiffelturmes; auch in der Riesentatbedrale, die alle anderen Schwesterbauten in Schatten stellt und als unbestrittene Königin den höchsten Triumph feiert kann.

Beauvais sollte diesen ersten Rang erreichen. Sie war in der Anlage des Grundrisses, in der vermessenen Hochführung der Gewölbe und in der Breitenpannung der Stäbe die unbedingt größte und mächtigste. Aber der Plan überschritt die Grenzen der

Rotokunst wie eine Vorahnung künftiger Lieblingschöpfungen des französischen Geistes aufgeblüht, um schnell wieder einzuschlummern und ihren Tag abzuwarten, der sie erst in den Zeiten Voltaire's wieder wecken sollte.

Unter den großen Kathedralen der französischen Gotik gebührt der von Laon der Preis der Lieblichen, ehe die Würde und die Majestät des Stiles die gewaltigen Werke von Chartres, Beauvais, Amiens und Reims hervordrängte. In der Geschichte der Gotik würde ein edelster Gedanke stehen, der nur einmal und nur hier sich hat der Welt zeigen können, wenn Laon nicht entfallen wäre oder zugrunde gehen würde. Es ist immer Glück und Zufall, wenn sich der Stil von dem großen Schicksalwege, den er mit eherner Notwendigkeit wandelt, einmal verliert und in ein idyllisches, sich selbst überlassenes Traummilieu geraten kann. Solch ein Verweilen zu einer jugendlich reichen und ungehemmt phantastischen Schöpfung ist ihm in Laon zuteil geworden. Mit allen Zeichen unbedenklicher Verschwendung, mit einer Fülle schöner Gedanken, wie sie nur die Jugend erkennen kann, ist der herrliche Bau überschüttet. Der Baumeister hat unbedingte Größe und Mächtigkeit. Aber der Plan überschritt die Grenzen der



Die Kathedrale in Antwerpen.

technischen und statischen Möglichkeit so sehr, daß sie zusammenstürzte, ehe der Schlußstein in die Gewölbe des Chores eingespant war. Der Jaraufstieg des tühnen Baumeisters scheiterte und selbst ein wiederholter Versuch, ihn durchzuführen, endigte mit dem gleichen Mißfolge. Deshalb blieb Notre-Dame in Paris die früheste und im Herzen des französischen Nationalstolzes die würdigste der gotischen Kathedralen.

Aber die zierlichste und malerischste Schöpfung der gotischen Kirchenbaukunst ist unbedingt die Kathedrale von Laon. Sie ist ein wenig aus der Art gefallen. In einer Zeit entstanden, ehe die gotische Bautunst schon in Dogmen festgelegt war, hat sie sich in höchst eigenartigen und wunderlichen Trieben ausleben können und ist daher etwas wunderbarer und seltsamer geworden. Auf der Höhe einer mächtigen, festen Bergtuppe gelegen, die gleich einer Meerestüte über das weite Flachland wichtig aufragt und mit den Türmen, die ihr gleich zu stehen befehrt wurden, das ganze Land als Wahrzeichen beherrschend, steht sie da wie der Traum eines mittelalterlichen Märchenbüchchens. Sie schaut auch gar nicht auf ihre kleine Stadt, die sich um ihr edles Gemäuer ausgebreitet hat, sondern sie weist in die Unendlichkeit des Himmels, gleichsam ins Jenseits mit der mythischen Siebenzahl ihrer einzig schönen Türme.

Einzig schön ist ihr Schar. Bis in die höchsten Zinnen hinauf steigen die zierlichen Bogengänge und Fenstergruppen, um an allen Uebergängen, Einbügeln, Abschließungen und Verbindungen den selten Markieren zu durchbrechen und die Wände in ein spitzes Gestebe zierlicher Form aufzulösen. Die Plankasse, das Baumeisters spielt mit diesen lockeren Schwebeln, als wäre die geistreiche und unermüdete Gefindungskraft der

Ernst und die brüderliche Wucht der vorausgegangenen Bauepoche des romanischen Stiles überwinden wollen und deshalb geriet es ihnen leicht und gut. Kunstgeschichtlich steht Laon in der Uebergangszeit zum gotischen Stil an erster Stelle. Aber künstlerisch wird es gerade unser Geschmack und Formensinn an einen Platz gang für sich stellen und als Schöpfung „ohne gleichen“ feiern.

Das ganze Gegenteil ist die Kathedrale von St. Quentin, die eigentlich eine Kollegiat- und keine Bischofskirche ist. Obgleich sie durch Grundsteinlegung und Weihe auch zu den frühesten Werken der Gotik zu rechnen ist, so hat sie doch durch die beiden Querchiffe, den reichgegliederten Chor und durch den vor der Ausgangsseite vorgeschobenen Glockenturm, der sich wie ein Zwischstück vor diese Empfangsfläche stellt, breit, ungeschliffen und rüchlos, den Charakter langamen Werbens und späten Reifens angenommen und behalten. Unverkennbar sind englische Einflüsse in der Grundrissbildung. Der Name der Kirche des heiligen Quentins weist auf Schottland. Sie wird nicht unter den Prachtwerken der Gotik aufgezählt. Dennoch ist auch sie eine edle und schöne Kathedrale, an der das Verderben schon seit Jahrhunderten genagt hat. Denn als ihr infolge Schuß und Grundmauerverlagerung Einsturz drohte, Risse entstanden und die Gewölbe schabhaft wurden, erhielt sie ein großes Eisenband, mit dem der Waulkörper zusammengehalten werden konnte. Mit diesem Schutzing hat sie bis heute ihrem Schicksal widerstanden.

Aber seit Wochen steht sie, ebenso wie Laon, unter dem Feuer der französischen Artillerie. Der Krieg bringt den beiden edlen Bauwerken Untergang aus den Gefährlichen nicht der Feinde, sondern der angreifenden Landesfinden. Möchten sie vor dem Schlimmsten bewahrt werden.



Uebe über Klopstocks Grab auf dem Friedhof zu Ottenfen.

die ruhigsten Leute in Wat versetzte. Es wurden nämlich den Kaufleuten alle feindwärts eingegangenen Kolonialwaren als von englischem Handel herflammend fortgenommen, um auf großen Plätzen öffentlich verbrannt zu werden. Alle Einwendungen und Vorstellungen, daß diese Waren redlich bezahlt und hoch befestet worden, halfen nichts; sie wurden zu Haufen aufgetürmt und angezündet.

Während der französischen Okkupation Hamburgs, die von 1806 bis zum Mai 1814 dauerte (nur unterbrochen durch eine Befreiung der Stadt durch die der befreundeten Russen unter

März 1813 und bald darauf zogen die Russen ein und wurden wie Retter begrüßt. Aber schon Ende Mai rückten die Russen wieder ab, wie es heißt, weil der bedächtige Hamburger Senat sie nicht genügend unterstützt hatte. Ende Mai kamen Davouts Franzosen wieder nach Hamburg und nun wurde die Stadt noch einmal gründlich ausgelündert, als Strafe für die Freundschaft, welche die Bevölkerung den Russen bewiesen hatten.

Obgleich man hätte annehmen sollen, daß Napoleon nach der Leipsiger Schlacht die opponierte Befreiung von